

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte. Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte. Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich M. 1.50, mit „Dresdner Illustriertes“ M. 1.90, für Dresden und Provinz monatlich 50 Pf., mit Post 60 Pf. Für Deutschland-Post vierteljährlich M. 2.16, vom 1.80. Deutsche Reichs-Post vierteljährlich M. 2.50. Haupt-Vertriebsstelle: Pflanzstraße 49. Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1007.

Atelier für Photographie Lüttke & Co., Albrechtstrasse 39b.

Geöffnet täglich von 8-7, Sonntags von 11-4 Uhr. Elegante Ausführung. Billige Preise.

Das „einsame“ Deutschland.

In den „Hamburger Nachrichten“ ist wieder einer der fanatischen Warnungsrufe laut geworden. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Pariser Bärenfeste nur den Vorhang für ein viel wichtigeres Ereigniß bilden. Durch die Vorgänge in Cherbourg, Paris und Chalons ist der Welt nichts Neues vor Augen geführt worden, sie sind in ihnen nur die Befestigung eines Verhältnisses, das sie längst vermuthet, ja man darf wohl sagen: gekannt hatte, neopogen die zu gleicher Zeit zum Abschluß gelangten Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien völlig neue Zustände schaffen, die nicht eine Verlebung der bestigen Machtverhältnisse zur Folge haben, sondern das europäische Gleichgewicht beeinflussen können. Das Hamburger Blatt sieht nämlich mit der Befestigung der Differenzen zwischen Frankreich und Italien das Legere alsbald & ses premiers amars, zu seiner ersten Liebe zurückkehren, das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller romanischen Völker wieder erwachen und auch schnell zu getrübt werden, daß Italien, aller Widerstandsbiligkeit vor — halb zog sie ihn, halb sank er hin — in die offenen Arme der sammerwandelnden Republik sinken und damit dem Dreibund verloren gehen müßte. „Es könnten“, wird ausgedrückt, „Umstände eintreten, welche die italienischen Bedenken gegen die Wiederherstellung einer Art von politischem Protectorat der französischen Republik über das Königreich Italien so weit zurücktreten lassen, als dies überhaupt mit dem Verbleiben Italiens im Dreibund vereinbar wäre. Daß ein solcher Zustand aber den Anfang vom Ende der Zugehörigkeit Italiens zum Dreibunde bilden könnte, bedarf keines weiteren Nachweises.“

reich zu geben. Welches hat es auch mit viel geringeren Opfern erreicht, als es hätte bringen müssen, wenn es alleinstand. Und so wird denn auch künftighin trotz aller nach Frankreich hingelassenen Sympathien Italien nicht schwanken, für wen es sich zu entscheiden habe, wenn es vor die Frage gestellt wird, ob es sich in ein Vasallenverhältnis zu Frankreich begeben oder fest zum Dreibund stehen will, dem allein es seine heutige unabhängige Stellung verdankt. Eine andere Wahl hat aber Italien nicht, es kann nur Frankreichs Vasall oder Deutschlands und Oesterreichs gleichgestellter Freund sein. Dieselben Mächte, die heute an den Grundlagen des Dreibundes zu rütteln versuchen, haben im Laufe der letzten Jahre schon oft die gleiche Thätigkeit entfaltet, aber kein italienischer Staatsmann — und es waren warme Freunde Frankreichs darunter — hat es gewagt, Italien die Lösung eines Sklavenselbst zu verkaufen würde. So war's bisher — und so wird's bleiben. Mit der „Jollirung“ Deutschlands ist es also wieder einmal klüßig. Wenn doch unsere guten Freunde endlich einmal einsehen wollten, daß Deutschlands Stärke nicht in seinen Bündnissen liegt, sondern in erster Linie in der eigenen Rüstung, auf die es sich jederzeit verlassen kann. Sie würden sich dann manche Enttäuschung bei falschen Speculationen ersparen und vielleicht auch zu der Erkenntnis gelangen, die wir schon längst erlangt haben: daß, wenn einmal die ersten blauen Vögel fliegen werden, die Gruppierung der Mächte doch eine wesentlich andere sein wird als heute, wo sie nur der Erhaltung des Friedens dient.

nichts einzubringen haben, und daß es auch in der Frage der Deckung der Kosten des Subanfeldzuges mit Oesterreich, Ungarn und Italien auf Seiten Englands stand. Bei einem consequent feindlichen Verhalten gegen Deutschland könnte doch auch dem deutschen Michel einmal die berühmte Weibul untreu werden.

Nachdem noch bis in die letzten Tage hinein die Zweifel über die Einbringung der Militär-Strafproceßreform-Vorlage nicht zum Schweigen zu bringen gewesen waren — ein Berliner Blatt hatte erst vor einigen Tagen wieder einmal die Meldung lancirt, der Entwurf werde nochmals umgearbeitet und keine Einbringung in Folge dessen verjögert werden —, veröffentlicht nunmehr endlich die „Nordd. Allg. Ztg.“ die langerrschene Nachricht, daß der Reichskanzler mit Ermächtigung des Kaisers dem Bundesrath den Entwurf einer Militär-Strafgerichtsordnung für das Deutsche Reich zur Beschlussnahme vorgelegt habe. Für unsere Leser enthält diese Nachricht nichts Ueberraschendes. Wir haben zu wiederholten Malen während des ganzen Sommers allen gegenständlichen Mitteilungen gegenüber unerschütterlich an der Ueberzeugung festgehalten, daß Fürst Hohenlohe Willens und in der Lage sei, sein dem Reichstoge gegebene Versprechen einzulösen. Wir haben aber auch gleich damals davor gewarnt, sich bezüglich dieser Reform allzu großen Hoffnungen hinzugeben und wir haben Grund zu der Annahme, daß auch nach dieser Richtung hin sich unsere Voraussetzungen bestätigen werden. Die Militärreform wird zweifellos mit vielen veralteten Einrichtungen aufräumen, sie wird uns vor Allem die Mündlichkeit des Reichstags bringen. Was aber die unbeschränkte Oeffentlichkeit anlangt, so dürften dahingehende Wünsche nach unseren Informationen nicht auf Erfüllung zu rechnen haben.

Dieser Warnungsruf gewinnt an Bedeutung dadurch, daß das frühere Criolo-Blatt, die „Tribuna“, sofort auf ihn reagirt und rund heraus erklärte, Italien werde dem Dreibund keine Thräne nachweinen. Andere Mütter haben sich in einem ähnlichen Sinne geäußert, der erkennen läßt, daß Italiens Sympathien für Frankreich nie als erloschen gelten konnten. In allen diesen Äußerungen kommt der Unmuth darüber zum Ausdruck, daß Italien in der italienischen Frage ebenso zurückweichen mußte, wie in der Türkei, und man fragt sich, wozu der Dreibund da sei, wenn Italien in seiner Verbindung keinen Rückhalt an ihm finde. Man blüht auf die Hände des Bundesgenossen und sieht sie leer, während zur Rechten und Linken Frankreich und Rußland stehen und reiche Gaben verlockend entgegenhalten. Und da das arme Deutschland heute auch Oesterreich nichts zu bieten vermag und diesem bei freundschaftlicher Auseinandersetzung mit Rußland die kostbarsten Früchte von selbst in den Schoß fallen können, so sind miträuliche und furchtsame Gemüther nur zu leicht geneigt, Alles sammt zu sehen und in der freundschaftlichen Gestaltung der Beziehungen unserer Verbündeten zu den Mächten des Zweibundes schon den Anfang einer Jollirung Deutschlands zu erblicken, das heute auf dem besten Wege sei, in die ungeschickliche Lage zu gerathen, in der die Staatskunst eines Bismarck das revanchefürstige Frankreich fast zwei Jahrzehnte lang festgehalten.

Politische Uebersicht.

Dresden, 17. October.

Der ganze Unmuth Englands über das Beschlagen der Hoffnungen, die man an den Pariser Bärenfesten in Balmoral knüpfte, entlud sich nun in Drohungen gegen Deutschland. John Bull hat es satt, daß die freundschaftlichen Gefühle, die er uns entgegenbringt, bei uns keine Würdigung finden, und wenn wir uns nicht schleunigst ändern, wird er andere Seiten aufzuspüren. Noch hofft man übrigens, daß der deutsche Michel in wöthlicher Stunde zur Besinnung kommen werde. Die „Times“, deren gütige Auslassungen wir im Depeschenthelle der gestrigen Nummer unseres Blattes bereits gemeldet haben, finden es unangenehm, daß deutsche Staatsmänner gemeldet haben, eine Aenderung herbeizuführen zu einer Zeit, wo es offenkundig ist, daß Deutschland nicht mehr die vorherrschende Stellung in Europa einnimmt, und alle Anzeichen anzeigen, daß der Dreibund stetig looser und schwächer wird, der Zwobund dagegen eher stärker und fester.“ Und in diesem Ton kanzelt uns die ganze englische Presse ab, es ist, als wäre die ganze Welt gegen Deutschland, wieder einmal auf der ganzen Linie gegen Deutschland „klar zum Gefecht“ zu machen. Wen das nur schrecken soll? Schade um das Pulver, das da unnütz verknallt wird! Ob der Dreibund, der doch soeben erst während der Feste am Eisernen Thor eine stichtliche Stärkung erfahren hat, wirklich, wie die Herren Engländer meinen, zum Greis geworden, „der sich nicht zu helfen weiß“, darüber mögen sich unsere Verbündeten nur ihren eigenen Kopf zerbrechen, wir dagegen sparen uns die Mühe solcher eitlem Gräbelereien. Dem englischen Dünkel muß aber doch einmal gründlich der Saft gestochen werden, wenn er meint, sich als eine Art Jüngling an der Waage aufwiegen zu können. Die Drohung, mit Saft und Pad ins Lager des Zweibundes abzuschwenken, wenn wir nicht klein beigeben, kann nach der augenblicklichen Lage der Dinge bei uns nur einen Heiterkeitserfolg erzielen. Der Fessel, in dem sich England gern niederlassen möchte, steht nämlich im Zwobund gar nicht bereit. Die Wolke, die heute dräuend über Europa schwebt, setzt sich zusammen aus französisch-englischen und russisch-englischen Gegensätzen. Das weiß man in Deutschland, und darum lassen und die englischen Drohungen kalt. Ob diese übrigens im jetzigen Augenblick besonders klug waren, mag dahingestellt bleiben. Die Herren Engländer vergessen, daß Deutschland bisher zu den Mächten zählte, die gegen ihre Verbleiben in Geytten

Deutschland.

Das russische Kaiserpaar und der Großherzog von Hessen sind am Freitag nach Hamburg abgereist, wo die Grundsteinlegung der neuen russischen Kirche erfolgte.

Zum Empfang waren auf dem Bahnhofe anwesend der commandirende General des XI. Armeecorps, General der Infanterie v. Blüch, der Oberpräsident von Magdeburg, der Regierungspräsident v. Tzerper-Baoh, sowie andere Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden. Nachdem im Kaiserpalast die Kaiserin Friedrich, welche zu Wagen vom Schloß Friedrichshof herübergekommen war, das russische Kaiserpaar begrüßt hatte, begab man sich zur Grundsteinlegung der Capelle nach der Kaiser Friedrichs-Promenade. Es waren fünf russische Geistliche im Ornat anwesend. Bei der Cerimonie legte das Kaiserpaar, sowie die übrigen Fürstlichkeiten Kränze in eine auf dem Grundstein bereitstehende Schale. Der Oberbürgermeister von Hamburg, Tetzendorn, hielt eine kurze Ansprache. Nach Beendigung der Feierlichkeit wurde eine Rundfahrt durch die Stadt unternommen.

Hierauf begaben sich die Herrschaften nach Schloß Friedrichshof bei Cronberg im Lauenau, woselbst ein Lunch eingenommen wurde. Kurz nach 4 Uhr Nachmittags erfolgte mittelst Sonderzuges die Rückkehr nach Darmstadt.

Ein scherzhaftes Telegramm des Kaisers wird nachträglich von der letzten Anwesenheit des Monarchen auf Jagdschloß Rominten bekannt. Wie seinerzeit mitgetheilt, war der Kaiser dort vom Jagdglied sehr begünstigt, unter Anderem erlegte er auch einen 22-Füßer. Ueber dieses Jagdergebnis hocherfreut, ließ der Kaiser flugs an seinen Oberhofjägermeister, den Fürsten von Pleß, die folgende Depesche aufgeben: „Deute einen 22-Füßer geschossen, dagegen sind Deine Pfeffer Hirsche Waisenkinder.“

Fernsprecherveruche zwischen Berlin einer- und den großen holländischen und belgischen Städten Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen andererseits haben in den letzten Tagen stattgefunden und ein befriedigendes Resultat ergeben. Nachdem vor kurzem Bremen mit Holland und Belgien in telephonische Verbindung getreten ist, dürfte in der nächsten Zeit auch der Fernsprecherverkehr Berlin mit diesen beiden Ländern eröffnet werden. Von da bis zu der telephonischen Verbindung Berlins mit den Hauptstädten Frankreichs und Englands ist nur noch ein Schritt und kein allzu großer.

Kun, wir wollen denn doch trotz des Hamburger Warnungsrufes und trotz der unerbittlichen Sympathien der Italiener für Frankreich die Mühe nicht so rasch ins Korn werfen! Da sind zunächst die Normate, mit denen man von italienischer Seite den Dreibund überdacht, ganz ungerührt. Was Italien in Afrika that, hat den Dreibund, dessen Aufgabe von Anfang an der Schutz des europäischen Friedens und die Garantie der Länder der verbündeten Mächte war, nie berührt. Wenn Italien für seine dortigen Niederlande Jemanden, außer sich selbst, vorwärts machen will, dann mag es sie an England richten, durch das es ans Rothe gelangt, das nur durch das rasche Zutrittskommen der französisch-italienischen Vereinbarungen abgehalten wurde, sich auch in Tunis als solcher Freund zu erweisen. Dem Dreibund aber kann von Italien kein Vorwurf gemacht werden, daß er seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei. Italien verbannt ihm Schutz vor dem Angriff Frankreichs, dem es isolirt nicht entgangen wäre, und er hat es auch vor der Notwendigkeit bewahrt, sich unter das Protectorat Frank-

reich zu geben. Welches hat es auch mit viel geringeren Opfern erreicht, als es hätte bringen müssen, wenn es alleinstand. Und so wird denn auch künftighin trotz aller nach Frankreich hingelassenen Sympathien Italien nicht schwanken, für wen es sich zu entscheiden habe, wenn es vor die Frage gestellt wird, ob es sich in ein Vasallenverhältnis zu Frankreich begeben oder fest zum Dreibund stehen will, dem allein es seine heutige unabhängige Stellung verdankt. Eine andere Wahl hat aber Italien nicht, es kann nur Frankreichs Vasall oder Deutschlands und Oesterreichs gleichgestellter Freund sein. Dieselben Mächte, die heute an den Grundlagen des Dreibundes zu rütteln versuchen, haben im Laufe der letzten Jahre schon oft die gleiche Thätigkeit entfaltet, aber kein italienischer Staatsmann — und es waren warme Freunde Frankreichs darunter — hat es gewagt, Italien die Lösung eines Sklavenselbst zu verkaufen würde. So war's bisher — und so wird's bleiben. Mit der „Jollirung“ Deutschlands ist es also wieder einmal klüßig. Wenn doch unsere guten Freunde endlich einmal einsehen wollten, daß Deutschlands Stärke nicht in seinen Bündnissen liegt, sondern in erster Linie in der eigenen Rüstung, auf die es sich jederzeit verlassen kann. Sie würden sich dann manche Enttäuschung bei falschen Speculationen ersparen und vielleicht auch zu der Erkenntnis gelangen, die wir schon längst erlangt haben: daß, wenn einmal die ersten blauen Vögel fliegen werden, die Gruppierung der Mächte doch eine wesentlich andere sein wird als heute, wo sie nur der Erhaltung des Friedens dient.

nichts einzubringen haben, und daß es auch in der Frage der Deckung der Kosten des Subanfeldzuges mit Oesterreich, Ungarn und Italien auf Seiten Englands stand. Bei einem consequent feindlichen Verhalten gegen Deutschland könnte doch auch dem deutschen Michel einmal die berühmte Weibul untreu werden.

Nachdem noch bis in die letzten Tage hinein die Zweifel über die Einbringung der Militär-Strafproceßreform-Vorlage nicht zum Schweigen zu bringen gewesen waren — ein Berliner Blatt hatte erst vor einigen Tagen wieder einmal die Meldung lancirt, der Entwurf werde nochmals umgearbeitet und keine Einbringung in Folge dessen verjögert werden —, veröffentlicht nunmehr endlich die „Nordd. Allg. Ztg.“ die langerrschene Nachricht, daß der Reichskanzler mit Ermächtigung des Kaisers dem Bundesrath den Entwurf einer Militär-Strafgerichtsordnung für das Deutsche Reich zur Beschlussnahme vorgelegt habe. Für unsere Leser enthält diese Nachricht nichts Ueberraschendes. Wir haben zu wiederholten Malen während des ganzen Sommers allen gegenständlichen Mitteilungen gegenüber unerschütterlich an der Ueberzeugung festgehalten, daß Fürst Hohenlohe Willens und in der Lage sei, sein dem Reichstoge gegebene Versprechen einzulösen. Wir haben aber auch gleich damals davor gewarnt, sich bezüglich dieser Reform allzu großen Hoffnungen hinzugeben und wir haben Grund zu der Annahme, daß auch nach dieser Richtung hin sich unsere Voraussetzungen bestätigen werden. Die Militärreform wird zweifellos mit vielen veralteten Einrichtungen aufräumen, sie wird uns vor Allem die Mündlichkeit des Reichstags bringen. Was aber die unbeschränkte Oeffentlichkeit anlangt, so dürften dahingehende Wünsche nach unseren Informationen nicht auf Erfüllung zu rechnen haben.

Das Kaiser Wilhelm-Denkmal an der Porta Westphalica.

Am 18. October, dem Geburtstag des hochseligen Kaisers Friedrich III., wird an der Porta Westphalica ein Denkmal enthüllt, das von Neuem einen lebendigen Beweis der Dankbarkeit des deutschen Volkes, speziell der Provinz Westfalen, für unsern großen Heldenkaiser Wilhelm I. liefert. Auf dem Gipfel des 282 Meter hohen Mittelberges, an dessen Fuße die Weser, den Nordrand des Weisergebirges durchbrechend, vorbeifließt, erhebt sich das von dem Architekten Bruno Schmitz in Berlin entworfene monumentale Bauwerk, welches die von Professor Jumbusch in Wien entworfene Kolossalstatue des Kaisers enthält, zu dessen Errichtung die westfälische Provinzialverwaltung die Anregung gegeben hat.



nördlich davon gelegenen Venne ist mit Schlachtfeldern bedeckt wie kaum eine andere im Deutschen Reich.

Der Gedanke zu der Ehrung des unvergesslichen Schöpfers des Deutschen Reiches fand in den Volkstheuren der Provinz so lebhaften Widerhall, daß die gespendeten Beiträge zum Denkmalfonds die stattliche Summe von 1 500 000 Mark erreichten. Die Höhe dieser zur Verfügung stehenden Mittel gestattete die Schaffung eines großartigen Werkes. Auf einem terrassenförmig gegen die Porta vorgezogenen Halbrund erhebt sich ein offener sechseckiger Hallenbau, der das von allen Seiten sichtbare 7 Meter hohe Standbild des Kaisers überwiebt. Zwei geschwungene, von Eöwen bemalte Freitreppen führen von dem Plateau des Terrassenbaus zu der Halle empor. Ein breiter Rundgang führt um dieselbe herum. Der Hintergrund ist durch offene Säulenhallen begrenzt. Der Kaiser ist in der Uniform der Garde-du-Corps dargestellt, mit dem Infanterienkreuze geschmückt. Von den Schultern wölbt der Krönungsmantel in schweren Falten herab. Während die Linke sich auf den schweren Wallfahst stützt, ist die rechte Hand segnend erhoben. Das unbedeckte Haupt ist mit einem Lorbeerkranz umwunden.

Der Mittelbergsberg führt seinen Namen daher, weil der berühmte Sachsenbeil auf seinem Gipfel eine Burg besaß. Das Vorhandensein einer uralten Capelle deutet außerdem darauf hin, daß der Berg auch eine altgermanische Culturstätte gewesen ist. Galten wir von dem dem Berg stehenden Aussichtsturm Umshau, so fällt unter Blick zunächst auf die etwa 280 Meter unter und durch den Engpaß zwischen dem Mittelbergs- und Jambuschberge stromende Weser. Dieser Engpaß durch den jetzt eine der verkehrreichsten und ältesten deutschen Bahnen, die 1847 eröffnete Köln-Windener Bahn, führt, war seit den ältesten Zeiten eine hartbetretene Wälderstraße. Hier bewegten sich auch die Legionen der Römer und der sie bewachenden Cöcherer, Chäuserer, Angrivarianer und später die der Franken und Sachsen. An der Weser hatten die Römer auch mehrere Standpunkte (castra), obwohl dieselben nicht so bedeutend gewesen sein können wie die rheinischen. Die ganz weite von Detmold bis zum Steinbuder Berg, sowie weithin bis nach Cassel hin

Unsere bestehende Zeichnung glebt ein treffliches Abbild des sich auf dreier Terrasse erhebenden Denkmalbaues. Die Gesamtheit des Denkmals, bei welchem in glücklicher Weise Architektur und Bildhauerkunst sich zu einem imponierenden Monumentalwerk vereinigten, bildet einen unvergesslichen künstlerischen Schmuck der von der Natur schon in so schönem Maße